

**Beauftragter für Vogelschutz  
der  
Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland  
für den  
Landkreis Gießen  
Karl Herrmann  
Schafsweg 44  
35444 Biebertal-Rodheim  
Tel. 06409/2841**

---

Biebertal, im Dezember 2005 und Januar 2006

WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG

Ich bitte alle OBV, die von mir aus Unkenntnis ihrer E-Mail-Adresse bisher noch nicht erreichbar waren, diese durch eine Mail an karl.herrmann@gmx.de mitzuteilen.

WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG WICHTIG

### **Argumentationshilfe für die Ortsbeauftragten für Vogelschutz gegenüber Vorurteilen:**

#### **Sind Rabenvögel wirklich Bösewichte?**

In den Wintermonaten fallen sie besonders in größerer Anzahl auf, die Krähen und Elstern, denn die unbelaubten Bäume bieten kein Versteck für diese Vögel; wohl aber die in allen unseren Gärten inzwischen hoch gewachsenen Nadelbäume. So ist es auch verständlich, dass „Otto Normalverbraucher“ von einer zunehmenden Zahl dieser Vögel spricht und damit u.U. die Abnahme von Kleinvögeln, aber auch von Feldhasen und Rebhühnern, damit in Verbindung bringt. Deshalb wird hier der Versuch unternommen, Vorurteile auszuräumen bzw. ihnen entgegen zu wirken.

Die meisten Rabenvögel haben seit Alters her ein schlechtes Image als Todes- und Galgenvögel, obwohl sie in vorchristlicher Zeit als Götterboten verehrt und aus ihren Flügen geweissagt wurde. Ihr meist schwarzes Gefieder und ihre krächzende Stimme tragen dazu bei, dass sie von vielen Menschen auch heute noch als unheilverkündend betrachtet werden.

Die Familie der Rabenvögel gehört zur Ordnung der Singvögel und hat mit ihren heute etwa 117 Arten alle Erdteile und nahezu alle Lebensraumtypen unseres Planeten besiedelt. Rabenvögel gehören seit etwa 12 Millionen Jahren zur Fauna Europas. Aufgrund ihrer Lebensweise und der Siedlungsausdehnung kommen heute viele in der Nähe menschlicher Siedlungen vor. Gemäß ihrer systematischen Stellung innerhalb der Singvögel ernähren sich die Rabenvögel aufgrund ihres Körperbaus hauptsächlich von Wirbellosen, Pflanzenteilen und Aas. Wenn sich die Gelegenheit bietet, erbeuten sie auch Gelege oder Junge von Wirbeltieren.

Die Arten Aaskrähe, Elster und Eichelhäher zeichnen sich durch eine mehr oder minder stark ausgeprägte fakultative Synanthropie aus, d.h. sie sind in der Lage bei zunehmenden Veränderungen ihrer natürlichen Vorkommensgebiete auch Lebensräume innerhalb anthropogen geprägter Siedlungsflächen zu besiedeln. So wandern diese Arten bis heute aus der ehemals naturnahen Kulturlandschaft Europas, der halboffenen Feldflur mit Rainen, Wäldchen und Gebüsch bzw. aus ausgedehnten Mischwäldern in die Städte und Dörfer. Diese Entwicklung hängt mit der raschen Umwandlung der freien Landschaft aufgrund der zunehmenden Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft nach dem II. Weltkrieg und der naturnäheren Gestaltung von Grünanlagen, Gärten und Parks im Siedlungsbereich zusammen. Mittlerweile befinden sich aufgrund dieser fakultativen Synanthropie ihre Bestandsschwerpunkte in den befriedeten Bezirken unserer Städte und Dörfer. Diese Verschiebung der Bestände in unser unmittelbares Lebensumfeld wird von vielen Bürgern und Bürgerinnen als „Übervermehrung“ missdeutet, denn die gleichzeitige Abnahme der Bestände in den

ehemaligen Lebensräumen der Kulturlandschaft ist für sie weniger offensichtlich und wird weniger beachtet.

Die Rabenvögel (Corviden) haben sich in den städtischen Wohngebieten und den Dörfern einen Ersatzlebensraum erobert, nachdem ihr ursprüngliches Habitat entweder nicht mehr vorhanden ist oder aufgrund der anthropogenen Landschaftsveränderungen für sie unbewohnbar wurde. Außer dass die Tiere sich mit ihren Lautäußerungen bemerkbar machen, die manchen Mitbürger vielleicht stören könnten, sind keine wirklichen Schadwirkungen in Siedlungen bekannt. Sie bereichern höchstens das Bild und erweitern die Liste der in unserer Nähe lebenden Wildtiere. Und dass Vogelstimmen als ganz elementare Lautäußerungen der Natur einen Schaden an uns Menschen verursachen, wird wohl niemand ernsthaft behaupten.

Auch im Siedlungsbereich kommt der Habitatqualität die entscheidende Bedeutung für das Vorkommen und den Bestand kleiner Singvogelarten zu. Eine Dezimierung der städtischen Singvogelbestände kann den Corviden jedenfalls nicht angelastet werden, eher eine Gesunderhaltung durch gelegentliche Prädation. Die Verluste, die von Gelegeräubern wie den Corviden verursacht werden, werden von den Populationen ohne weiteres verkraftet bzw. durch Nachgelege ausgeglichen, während ein Ersatz eines getöteten Altvogels als Brutpotential meist erst im nächsten Jahr erfolgt. Krähen und Elstern dürfen zu bestimmten Zeiten bejagt werden, was für den Eichelhäher nicht zutrifft. Letzterer ist ein noch sehr häufiger Vogel, jedoch geht von ihm überhaupt keine Gefahr für Kleintiere aus.

Der Elsternbestand in Deutschland wird auf ca. 300.000 BP, in Mitteleuropa auf 1,1 - 1,7 Mio BP geschätzt. Obwohl die Elster in Deutschland flächenhaft verbreitet vorkommt, ist die Art nirgends besonders häufig. Echte Verbreitungsschwerpunkte lassen sich kaum abgrenzen. Die städtischen Vorkommen der Elster konzentrieren sich auf Siedlungsgebiete mit hohem Grünanteil, Innenstädte werden spärlich besiedelt. Im Winter sammeln sich Elstern in Gruppen von bis über 100 Tieren an Schlafplätzen.

## Uhus und ihre Rufe

Der Uhu verfügt über ein großes Rufrepertoire. Das Männchen lässt in der Balzzeit ein dumpfes "buho" erklingen, das bis zu einem Kilometer weit zu hören ist. Das Weibchen antwortet auf diesen Ruf mit einem helleren "u-hu". Häufig rufen beide Geschlechter im Duett.

**Während der Paarung ist vom Männchen außerdem ein erregtes "hohohoho" und vom Weibchen ein schrilles "wiwiwi" zu hören.**

Zum Balzverhalten gehören auch eine ganze Reihe weitere Laute:

*Mit weich im Glissando verschmelzenden Silben "buhju" oder "ujo" lockt das Männchen beim "Nestzeigen" und zur Beuteübergabe. Diese "eindringlichen" Laute werden sowohl in rascher Folge gereiht als auch einzeln mit anderen Lautäußerungen kombiniert (z.B. Fütterungslaut). Eine verhalten-leise Serie glucksend-gackernder Silben wird vom Männchen zur Demonstration einer prospektiven Nistmulde in rascher Reihung eingesetzt (weiches "gu.dugg-gu.dugg-gu.dugg", mit Betonung der jeweils 2. Silbe). Dieser Laut entspricht im Charakter dem Fütterungslaut ("dugge-dugge" bzw. "glugg-glugg"), mit dem das Weibchen die [Nestlinge](#) zur Abnahme von Beutestücken anregt. (Mebs, Scherzinger, S. 157)*

Nestlinge rufen anfangs leise "chnää", die Ästlinge dagegen lassen ein zischendes und raues "chau" oder "chtscht" hören. Ästlinge zeigen dabei eine große Ausdauer. Ihre weithin hörbaren Rufe können über Stunden erschallen.

## Vogelzug-Forschung

(auszugsweise dpa/ww), bearbeitet von Karl Herrmann

Die Vogelforscher messen auf ihre Weise längst den Klimawandel. Die systematische Beringung hat zu gesicherten Erkenntnissen geführt: die Zugvögel verändern den globalen Vogelzug; wobei einzelne Vogelarten unterschiedlich betroffen sind, z. B. wenn, wie vorhergesagt, Dürreperioden zunehmen

und Wüsten sich ausbreiten. Dann bedeutete dies für „Transsahara-Zieher“ wie die Schilfrohrsänger, dass sie weiter fliegen müssen, und dann lautet die entscheidende Frage: Reicht deren Körperfett für die längere Flugstrecke?

Aber: Zugvogel ist eben nicht gleich Zugvogel.

Seit 1860 hat sich die Erde um durchschnittlich 0,7 Grad Celsius erwärmt, auf der Nordhalbkugel stieg der Niederschlag um ein Prozent pro Jahrzehnt, der Meeresspiegel um 10 bis 15 Zentimeter in den letzten 100 Jahren. Klimaexperten gehen davon aus, dass Europa eine stärkere Erwärmung erleben wird als der Planet im Durchschnitt. Dies alles wirkt sich bereits heute auf die Vogelwelt aus, z.B. früheres Brüten, auch nördlicher und höher.

So bewegen die wärmeren Winter einige Zugvogelarten zu einem um rund elf Tage vorverlegten Start in ihre Brutgebiete. Die Beringung auf der Vogelwarte Helgoland brachte die Erkenntnis, dass 23 Arten früher als noch vor 40 Jahren starten, um in die nordeuropäischen Brutgebiete zu gelangen. Auf Helgoland brüten nur ganz wenige Landvogelarten, so dass die Vögel, die die Forscher dort (durch Fang) in die Hand bekommen, sich auf dem Zug befinden müssen. Singvögel leben beispielsweise nach einer Art inneren Uhr, die ihnen nach einem angeborenen Zeitschema sagt, wie lange sie fressen müssen, um genügend Fettreserven für den Zugweg anzufuttern. Denn das Fettpolster muss als Energiereserve bis zum nächsten Zwischenstopp reichen. Vögel können auch auf gegebene Wettersituationen reagieren, denn kein Zugvogel startet bei Gegenwind. Bei langen Strecken über offenes Meer sind sie auf Windunterstützung angewiesen.

Zur Forschung: Ein dänischer Lehrer hatte vor rund 100 Jahren die wissenschaftliche Beringung erfunden, um die Wanderwege der Vögel zu erforschen. Auf der roten Hochsee-Insel Helgoland mitten in der Nordsee befestigten Biologen seit 1909 Metallringe mit individueller Nummer an Vogelbeinen – bisher an mehr als 600 Tausend. Im Gegensatz zu früher bekommen allgemein nicht mehr alle Vögel einen Ring, sondern es werden nur Vögel beringt, die zu einer bestimmten Zeit einen bestimmten Ort aufsuchen, z.B. um zu Rasten, zum Nisten zur Futtersuche oder zur Jagd. So werden auf Helgoland seit Jahrzehnten sieben Mal am Tag an immer den selben drei Stellen Zugvögel eingefangen und untersucht.

Eine solche Untersuchung unter langjährig standardisierten Bedingungen erlaubt nicht nur Aussagen über Wanderwege, Rast- und Überwinterungsgebiete, sondern auch – und darum geht es hier – über Veränderungen der jahreszeitlichen Zugmuster und Änderung in der Häufigkeit der Arten.

Erkenntnisse: Davon gibt es viele, dass z.B. die Feldlerche später gen Süden aufbricht, dass Weistreckenzieher wie Nachtigall, Fitis oder Pirol weniger Bruterfolge haben, weil ihr Zugplan genetisch stärker fixiert (weniger anpassungsfähig) ist. Vogelarten wie Star, Kiebitz oder Sommergoldhähnchen überwintern vermehrt hierzulande. Forscher der Vogelwarte Radolfzell am Bodensee berichten, dass die Mönchsgrasmücke kaum noch am Mittelmeer, sondern in Südengland überwintert. Südeuropäische Arten wie z.B. Seidenschwänze expandieren zunehmend in nördliche Gefilde. Allgemein: Anpassungsfähige Arten profitieren vom Klimawandel zu Lasten hochspezialisierter und weniger robuster Arten.

## **Der „Specht“ – Informationsblätter des NABU-Kreisverbandes Gießen**

Inzwischen ist schon einige Zeit vergangen, dass ich als damaliger stellvertretender Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes Gießen die Herausgabe des „Specht“ an meinen Nachfolger abgegeben habe. 42 Mal habe ich etwa 4 x jährlich diese Informationen zusammengestellt und zur Veröffentlichung gebracht. Und ich weiß, wie viel Arbeit dahinter steckt. Inzwischen liegt alles in den Händen von Tim Mattern. Auch die soeben erschienene Ausgabe 4/2005 ist m.E. wieder mit sehr viel Engagement entstanden und zum Versand gebracht worden, auch und wieder sehr gelungen. Ich bin der Ansicht, dass ich in meiner Eigenschaft als Kreisbeauftragter auch für alle Vogelschutzbeauftragten sprechen darf, wenn ich dieses Lob an einen jungen NABU-Mann wie Tim Mattern hiermit öffentlich mache.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle nochmals beim NABU-Kreisvorstand, der mir weiterhin die Möglichkeit gibt, an der Veröffentlichung teilzuhaben, und der vor allem „auf eigene Kosten“ alle Ortsbeauftragten für Vogelschutz mit dem „Specht“ versorgt.

**Karl Herrmann**